

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 4

Berlin, den 23. Januar 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte  
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

## Die Reaktion im braunen Hemd

I.

Die Nazis rüsten zum Sturm auf die freien Gewerkschaften und die sozialistischen Arbeiterparteien. Hitler hat den Kampf im Januar befohlen. Eine Sturmwelle soll es werden. Der „Hib“ (es klingt wie saures Aufstoßen und bedeutet die Nazi-Zellen. Abkürzung von „Hinein in die Betriebe“) soll in alle Betriebe eindringen, soll dort die „marxistische Pest“ vertreiben und die Fabriken zu nationalsozialistischen Hochburgen machen. Wir sehen dieser Offensive mit Ruhe entgegen.

Der „Vorwärts“, das Zentralblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, veröffentlichte einige wichtige Artikel über das Wirken und Wollen der Nazis und stellt gute Gegengründe zusammen. Diese Artikel, die der Jugend besonders empfohlen seien, sollen hier wiedergegeben werden.

Die Proletarier in den Großbetrieben haben einige Erfahrung darin, wohin es führt, wenn sie sich durch phrasenhafte Ankündigungen und wilde Parolen einfangen lassen. Sie werden die „Hib“-ler-Knaben sehr ruhig und entschieden vor die Frage stellen: „Ihr wollt die Betriebe erobern. Schön. Aber wenn ihr darin seid, was wollt ihr dann tun? Ihr wollt den Marxismus aus den Betrieben vertreiben. Aber was wollt ihr an seine Stelle setzen? Eure braunen Hemden sehen uns verdächtig unecht aus, sie scheinen früher einmal knallgelb gewesen zu sein und erst durch das dauernde Wälzen im Dreck einer verlogenen Agitation sich braun gefärbt zu haben.“

Vielleicht wird auch ein Betriebsarbeiter sagen: „Was soll eure Phrase von der marxistischen Pest? Was wißt ihr, was wissen eure Prinzen, Generäle und Studentlein überhaupt davon, was Marxismus bedeutet? Habt ihr

auch nur eine einzige Zeile von Karl Marx gelesen? Wißt ihr überhaupt, was Karl Marx gelehrt hat? Nun wohl, dann will ich es euch einmal auseinandersetzen.“

Diese Belehrung sieht dann etwa so aus: „Als vor drei Menschengenerationen der Kapitalismus aufkam, war die Lage der ersten Arbeitergeneration fürchterlich. Schutzlos

war sie allen Ausbeutungen des Kapitals preisgegeben. Es gab keine Versicherung gegen Krankheit, Unfall, Invalidität, es gab keine Betriebsaufsicht, keine Gewerbebehörde. Keine Gewerkschaft nahm sich der Arbeiter an. Sie hatten weder Koalitions- noch Wahlrecht. Am Lohntag wurden sie um ihren geringen Lohn betrogen und bekamen anstatt Geld schlechte Waren angehängt. Von all dem könnte man noch stundenlang erzählen.“

„Trotzdem — so fährt der Belehrende fort — behaupten die Professoren, Volkswirtschaftler und Zeitungsschreiber des Kapitalismus, daß eine vollendete Harmonie in diesem System bestände, wo sich alles nach Angebot und Nachfrage richte. Dem ausgemergelten Arbeiter wurde

der Trost gespendet, daß er ja die Freizügigkeit besitze und daher, wenn ihm der Lohn beim Fabrikanten Müller nicht genüge, beim Fabrikanten Schulze Arbeit nehmen könne. — Selbstredend zahlte Schulze ebenso miserabel wie Müller.“

„In dieser Zeit entstand die Lehre von Karl Marx. Sie klärte den Arbeiter auf, daß zwischen ihm und dem Unternehmer nicht Interessenharmonie, sondern schärfster wirtschaftlicher Gegensatz besteht. Marx öffnete dem Arbeiter die Augen, daß der Lohn, den ihm der Unternehmer freiwillig zahlte, keine vollwertige Bezahlung seiner Arbeit war, sondern daß der Wert der geleisteten Arbeit die Dividenden der Aktionäre, die Tantiemen



**Wie sie es sich so denken..!**

der Aufsichtsräte umfasse. Marx lehrte die Arbeiter, daß sie sich zusammenschließen müßten, um ihre berechtigten Lohnansprüche gegen das Unternehmertum durchzusetzen. Er wies ihnen nach, daß der „freie Arbeitsvertrag“ in Wirklichkeit ein aufgezwungener Arbeitsvertrag ist, solange die Arbeiter einzeln und zersplittert der wirtschaftlichen Übermacht des Unternehmers gegenüberstehen. Die Parole, die Marx den Ausgebeuteten gab, lautete: „Vereintigt euch!“ — Wir haben nach dieser Parole gehandelt, wir haben Erfolge gehabt. Die Tarifverträge sind der Erfolg unserer Gewerkschaften, das gleiche Wahlrecht, die Sozialversicherung, der Arbeiterschutz sind die Früchte unseres politischen Kampfes. Den „Marxismus“ ausrotten hieße der Arbeiterklasse die Errungenschaften zweier Menschenalter rauben. Wenn das euer Ziel ist, dann seid ihr eine Neuaufgabe der Gelben!

Darauf werden dann die „Hilb“ler-Jünglinge stammeln, daß sie gewissermaßen auch gegen die Ausbeutung seien: sie bekämpften nämlich die „Zinsknechtschaft“. Einer weist ein knallgelbes Heft, „Das Programm der NSDAP“, vor, verfaßt von Gottfried Feder, der ein langes und breites von einem „deutschen Sozialismus“ orakelt.

Der Sprecher von vorhin, der ein wenig in diesem Heft geblättert hat, gibt es kopfschüttelnd zurück: „Das ist alles wirres, krauses Zeug. Da lese ich beispielsweise beim Aufschlagen, daß Herr Gottfried Feder die Gewinnbeteiligung der Arbeiter und Angestellten am Betriebe für das soziale Allheilmittel hält. Wenige Zeilen später bekennt er, daß sich diese Gewinnbeteiligung in der Praxis gar nicht durchführen läßt, daß die Arbeiter gemeinnütziger kommunaler Betriebe zum Beispiel dabei gänzlich leer ausgehen würden. Die Gewinnbeteiligung, so schreibt Herr Feder, sei also nur „im höheren Sinne“ wie es der Nationalsozialismus auffaßt, zu verwirklichen. Und als ich neugierig wurde, wie dieser „höhere Sinn“ des Herrn Feder in der Praxis ausschaue, da stieß ich auf den grandiosen fettgedruckten Satz: „Preissenkung heißt das Zauberwort, das jeden Volksgenossen gewinnbeteiligt macht am Arbeitsertrage der Gesamtheit.“ — Also, dann ist wohl Herr Brüning euer sozialer Apostel? Dann ist offenbar die jetzige Preissenkungsaktion die Vollendung des nationalsozialistischen Ideals?! Denn nun sind wir alle nach Herrn Feder offenbar gewinnbeteiligt und restlos glücklich.“

Die „Hilb“ler-Jünglinge stehen begossen. Der sozialistische Arbeiter aber fährt fort: „Ich will mir diesen Schmarren einmal einstecken und euch bei nächster Gelegenheit einen Vortrag halten, was eigentlich laut Programmschrift die wirtschaftlichen Ziele der National-

sozialisten sind. Für heute verlange ich klipp und klare Antwort auf die Frage: Besteht nach der nationalsozialistischen Lehre ein wirtschaftlicher Interessengegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern, der die Arbeiter zum dauernden Zusammenschluß und zum Kampf um ihre Interessen zwingt — besteht er oder nicht?“

Hierauf erwidern die „Hilbler-Jünglinge“: „Das sei so eine Sache. Zwischen dem germanischen Unternehmer und dem germanischen Arbeiter bestehe ein Gegensatz nicht. Das „schaffende“ Kapital beute die Arbeiter nicht aus, sondern nur das in jüdischen Händen befindliche „räffende“ Kapital.“

Antwort des sozialistischen Arbeiters: „Wir haben in der Praxis diesen Unterschied nie bemerkt. Die christlichen Direktoren von Siemens haben uns genau so ausgenutzt wie die jüdischen Direktoren der AEG! Die Seeleute und Werftarbeiter des streng christlichen „Norddeutschen Lloyd“ waren stets ebenso schlecht gestellt wie die der Hamburg-Amerika-Linie, an deren Spitze der Jude Ballin stand! Ihr behauptet, der Unternehmer sei zur Ausbeutung des Arbeiters gezwungen nur so lange und weil er an die jüdischen Banken Zinsen zahlen müsse. Nun, der größte deutsche Industrietrust, die IG-Farben (Chemietrust), stellt in seinem letzten Geschäftsbericht fest, daß er keinen Pfennig Bankschulden habe. Fragt nun einmal die Leuna-Proleten, ob es ihnen gut geht. Nein! Die Stickstoffarbeiter haben mit der gesundheitsschädlichsten Arbeit und die niedrigsten Löhne in Deutschland. So sieht eure germanische Interessensharmonie in Wirklichkeit aus. — Genossen, wie haben wir bisher diejenigen genannt, die uns vormachen wollten, daß zwischen uns und dem Unternehmer Interessensharmonie herrsche?“

Chorus der gesamten Belegschaft: „Gelbe, Gelbe, Gelbe!“

## Das Jugendprogramm der Nazis

In einem Naziblatt wurde das Jugendschutzprogramm der Nationalsozialisten veröffentlicht. Es ist wert, daß man sich damit einmal näher auseinandersetzt. Der Verfasser des Aufsatzes spricht davon, daß die Jüngeren bis zum 15. Lebensjahre im Jungvolk der Hitlerjugend organisiert sind. Er spricht dann später davon, daß das Verständnis für die Grundzüge einer klaren, zielbewußten Politik mit der Anzahl der Jahre wächst (dann haben wir also noch so allerhand von unseren Nazis zu erwarten!), es fällt dem Menschen nicht als Geburtstagsgeschenk mit 21 Jahren in den Schoß.

Die Hitlerjugend hat sich als Tagesprogramm die Schaffung eines „Reichsjugendgesetzes“ zur Aufgabe gemacht. Über den Inhalt dieses zu schaffenden Gesetzes schweigt sich der Artikelschreiber aus. Anscheinend ist man sich in den Kreisen der

## Lokomotivführer betreiben selbst die Bahn

Oft und oft werde ich gebeten, einmal die Finanzwirtschaft zu erläutern. Ich kann das nicht. Das zu kapiieren, ist viel zu verzwickt. Dafür werde ich eine Geschichte erzählen, die sich in einem Lande, Boobia genannt, zutrug.

Die Menschen aus Boobia waren sehr klug und sehr fleißig, bei allen Dingen stellten sie sich sehr geschickt an. Auf ihre Eisenbahnverwaltung waren sie ganz besonders stolz. Und die meisten von ihnen waren auch an der Eisenbahn beschäftigt.

Es gab eine Zeit, wo diese Eisenbahn wegen ihrer schönen Lokomotiven, ihrer bequemen Wagen, ihrer ansehnlichen Bahnstationen und ihrer ständigen Verbesserung von aller Welt beneidet wurde. Gewisse Direktoren wollten dann aber mehr Geld für sich heraus schlagen. Da sie es nicht wagen konnten, ohne weiteres die Fahrpreise zu erhöhen, kamen sie auf den Gedanken, die Fahrkartenausgabe einzuschränken.

Die Leute in Boobia suchte man davon zu überzeugen, daß das Drucken der Fahrkarten sehr kostspielig sei. So wurde angefangen, das Drucken der Fahrkarten einzuschränken. Die Folge war, daß es immer mehr reiselustige Menschen als Fahrkarten gab. Und in den Zeitungen standen jeden Tag Artikel, die lang und breit darlegten, daß die Fahrkartenkrise sehr ernsthaft und

eine scharfe Kontrolle der Eisenbahn nötig sei. Sehr bald wurde die Fahrkartenkrise der Hauptgegenstand der Zeitungen. Man redete so viel darüber, daß die Menschen sich zu guter Letzt einbildeten, die Fahrkarten wären wichtiger als die Eisenbahn, und daß es weit schwieriger sei, ein Billett zu drucken, als eine Lokomotive zu bauen oder einen Zug zu führen.

Diese Meinung ausnutzend, entschlossen sich die Direktoren der Bahn, aus öffentlichem Interesse natürlich, der Bahnverwaltung die schwere Aufgabe des Fahrkartenherstellens abzunehmen, und sie selbst übernahmen die Arbeit. Die Leute aber sahen mit Ehrfurcht zu ihnen auf. Der Eisenbahndienst wurde von Tag zu Tag schlechter. Der Mann aber, der die Fahrkarteneinschränkung angeregt hatte, wurde überall bewundert, und ihm allein traute man eine Verbesserung des Eisenbahnsystems zu.

Den Leuten aus Boobia erzählte man, die Eisenbahn lebe über ihre Karteneinnahmen hinaus, und die einzige Möglichkeit, den Eisenbahndienst zu verbessern, wäre der, das Reisen einzuschränken.

Die Fahrkarten wurden weiterhin knapp gehalten. Für gewisse Stationen druckte man nur eine. Wenn irgend jemand nun gerade zu einer solchen Station wollte, wurde ihm mitgeteilt, daß dies unmöglich sei, für diese Station gäbe es keine Karten. Die Boobianer sagten sich:

Hitlerjugend selbst noch nicht klar darüber, wie dieses Gesetz auszusehen hat. Diese Auffassung wird noch verstärkt, sieht man sich einmal die Mindest-Jugendschutzforderungen der Hitlerjugend an:

1. „Ausdehnung des Begriffes ‚Jugendlicher Arbeiter‘ bis zum 18. Lebensjahre.“ Eine rein marxistische Forderung! Auf einer gemeinsamen Konferenz der SAJ und der Gewerkschaftsjugend 1925 ist diese Forderung neu aufgestellt worden.

2. „Ärztliche Überwachung des Gesundheitszustandes aller Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr.“ Ein durchaus vernünftiger Gedanke. Leider sagt der Verfasser nicht, in welcher Form er verwirklicht werden soll. Sollen Reihenuntersuchungen stattfinden, an denen die Jugendlichen obligatorisch teilnehmen müssen? Wer soll die Kontrolle ausüben? Wer trägt die Kosten? Alles Fragen, die erst einmal beantwortet werden müssen.

3. „Schaffung ausreichender Erholungsheime für Lehrlinge und Jungarbeiter, verstärkter Ausbau der Jugendherbergen.“ Ebenfalls eine Forderung, die von uns schon seit Jahren aufgestellt wird. Voraussetzung für eine Erfüllung dieser Forderung ist doch aber das Bestehen einer Benutzungsmöglichkeit dieser Heime, also fester Urlaub der Jugendlichen usw. — Davon steht im Jugendschutzprogramm der Hitlerjugend nichts drin. Anscheinend betrachtet man es in diesen Kreisen als einen Luxus, daß ein Jugendlicher einen rechtlichen Anspruch auf einen mehrwöchentlichen bezahlten Urlaub besitzen soll.

4. „Fernhaltung jeglicher Erwerbsarbeit von der Schuljugend. Strengste Durchführung des Verbotes der Kinderarbeit.“ Eine alte Forderung der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften. Sind es aber nicht gerade die nationalistisch eingestellten Kreise (Grundbesitzer usw.), die die Kinderkraft ausbeuten?

5. „Festsetzung und sorgfältigste Durchführung der Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter in den Betrieben, besonders in Aktien-Gesellschaften und Warenhäusern. Nachhaltige Strafen wegen Übertretung, besonders im Wiederholungsfalle.“ Auf der erwähnten Jugendkonferenz 1925 in Hamburg wurde die Anstellung von Jugendinspektoren, die den Gewerbeinspektionen angegliedert werden sollten, gefordert. Also auch hier hinkt die Hitlerjugend hinterher. Was der Satz: besonders in Aktien-Gesellschaften... bedeuten soll, ist unverständlich. Ist es doch gerade der Kleinbetrieb, in dem die Übertretung schon bestehender Jugendschutzvorschriften gang und gäbe ist.

6. „Festsetzung der Höchstzahl der in bestimmten Berufs- und Industriegruppen beschäftigten Jugendlichen.“ Was die Hitlerjugend damit bezwecken will, begreift man nicht. Eine Beschränkung der Zahl der zu beschäftigenden Lehrlinge ist verständlich und sinnvoll. Eine Beschränkung der Zahl der zu beschäftigenden Jugendlichen? Welche Betriebe und Berufsgruppen kämen dafür nach Ansicht der Hitlerjugend in Frage? Wie soll die Beschränkung erfolgen?

7. „Verbot der Nacht- und Akkordarbeit für Jugendliche, besonders Schonpausen für Jugendliche in rationalisierten Betrieben (Fließband).“ Für uns auch nichts Neues.

8. „Strengste Überwachung der Lehrlingsausbildung nach den Schutzbestimmungen unter gleichmäßiger Beachtung der Groß-

Mittel- und Kleinbetriebe sowie des Kaufmannsgewerbes.“ Diese Forderungen muten auch sehr eigenartig an. Überwachung nach den Jugendschutzbestimmungen? Nach welchen denn? Nach den bestehenden Schutzbestimmungen, die so mangelhaft sind, daß wir schon Jahrelang eine Reform des Lehrlingswesens erstreben? Gerade bei diesen Forderungen kann man in drastischer Form die Oberflächlichkeit der Hitlerjugend in den Fragen des Jugendschutzes feststellen. Man fordert, weil man eben etwas fordern muß. Aber über die gegebenen Verhältnisse geht man hinweg. Es ist der Hitlerjugend ja gar nicht ernst mit ihren Forderungen — sie dienen nur dem Dummensinn! Das offenbart sie auch in ihrem 10. Programmpunkt, in dem sie fordert: „Sorgfältigste und regelmäßige Durchführung der Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter in Landwirtschaft, Heimarbeit und Handelsmarine.“ Einmal kennt die Landwirtschaft heute noch keinen Jugendschutz. Er müßte zunächst also erst geschaffen werden, und andererseits werden dann die Nationalsozialisten dagegen stimmen, da sie unmöglich gegen die Interessen ihrer zahlenden Mitglieder (der Großagrarien) handeln können.

Das ganze Jugendschutzprogramm der Hitlerjugend besteht aus halbverstandenen und nationalistisch frisierten marxistischen (um schon einmal dieses verfeimte Wort zu gebrauchen!) Jugendschutzforderungen. Das ganze Jugendschutzprogramm der Nazis ist geistiger Diebstahl am Marxismus. Den Nazis ging es aber hier mit ihrem Raub wie dem großen Adolf mit dem Sozialismus, sie konnten das Gestohlene nicht verdauen.

Die Arbeiterjugend wird sich aber dafür bedanken, in der Hitlerjugend mit ihrem gestohlenen und gefälschten Programm ihre Vertretung zu sehen. Die deutsche Arbeiterjugend steht hinter dem Jugendschutzprogramm der Sozialistischen Arbeiterjugend und der Gewerkschaftsjugend. Die arbeitende Jugend läßt diese Epigonen mit ihrem Jugendschutzprogramm unter sich.

Robert Scholz

## Die Verbandszeitung, unser guter Kamerad

Die erbittertsten Gegner der modernen Arbeiterbewegung und vor allem der freien Gewerkschaften, die Nationalsozialisten und alle ihre Gesinnungsfreunde, setzen ihre letzten Hoffnungen auf die rohe Gewalt. Mit deren Hilfe gedenken sie das um Freiheit ringende Proletariat zu Boden zu zwingen. Das Schwert des Geistes verachten sie, denn sein Gebrauch ist nicht ganz so einfach wie der Gebrauch von Schlag-, Stich- und Schußwaffen.

Um so mehr Veranlassung besteht für die organisierte Arbeiterschaft, das Hauptgewicht im Verteidigungs- und Angriffskampf auf den Gebrauch geistiger Waffen zu legen. Durch sie sind die freien Gewerkschaften groß und angesehen geworden und haben eine wirtschaftspolitische Macht erlangt, so daß sie heute in den entscheidendsten Punkten der brutalsten Reaktion zu trotzen vermögen. Es wird vielleicht manchem Jungkollegen nicht einleuchten, wenn wir in der so sehr gewalttätigen Gegenwart dem geistigen Kampf das Wort reden. Wir tun es nicht aus Feigheit — wir tun es aus bewährter Erfahrung, aus besonnener Überlegung und für das Gesamtproletariat. Alle

„Natürlich, wenn es keine Karten gibt, kann man auch nicht fahren.“ Der Schalter wurde geschlossen.

Allein, hin und wieder fand es einer doch für zu lächerlich, wegen kleiner Stückchen bedruckter Pappe das Eisenbahnunternehmen aufzuhalten. Man fand diese Erklärung jedoch für zu einfach, und es wurde diesen Leuten gesagt, den Mund zu halten. Übrigens hatten die Billettmacher eine verzwickte Sprache mit vielen Fremdwörtern eingeführt, die niemand verstand, so daß man glauben mußte, das Drucken von Fahrkarten sei tatsächlich eine recht schwierige Arbeit.

Tagtäglich veröffentlichten die Billettmacher in den Zeitungen Aufsätze, worin das Auf und Nieder des Fahrkartenmarktes beschrieben wurde. Es wurde die steigende Ausgabe und die unsichtbare Ausfuhr von Fahrkarten erörtert, und auch die Amortisation und der Austausch von Pappkarten im Auslande, von ihrer Placierung, den Placierungsgebühren, Pappvorräten, der Verschiffung wurde gesprochen, und ob die Eisenbahn bei dem Pappstandard bleiben oder davon abgehen sollte.

Wenn irgendeiner eine Frage über die Eisenbahn stellte, so antwortete ihm ein Pappkartenfachmann in der Fahrkartensprache, die der Frager nicht verstand. Damit war die Frage abgetan. Denn niemand liebte zuzugeben, daß er die Sprache nicht verstände. Überdies meinten die Boobianer, daß ein jeder, der diese Sprache

redet, außerordentlich geschickt wäre, und daß er bereit sei, zu tun, was er sage.

Immer mehr Eisenbahnarbeiter wurden entlassen. Immer weniger Züge fahren. Es sah überhaupt so aus, als ob bald gar keine Eisenbahn mehr fahren würde. Sicher würde es auch so gekommen sein, wenn nicht William Bloggs eine Entdeckung gemacht hätte.

William Bloggs war Lokomotivführer. Als er die Arbeit einstellen mußte, ging er täglich zu seiner Lokomotive, sah sie traurig an und wünschte, wieder mit ihr fahren zu können. Schließlich hörte er von einem Fußballspiel, zu dem er gehen wollte, aber es war zu weit. Und als er wie gewöhnlich seine Lokomotive betrachtete, kam ihm ein Gedanke. Da nirgends ein Direktor zu sehen war, setzte er sich auf die Lokomotive, heizte ein. Dann rief er die Heizer, die Schaffner, die Gepäckträger und die anderen Entlassenen und fragte sie, ob sie mitkommen wollten. Sie stiegen alle ein, und fort ging es.

Auf dem Heimwege sagte William Bloggs zu den Leuten: „Wir sind ohne Fahrkarten gefahren.“ Seine Gefährten sagten: „Ja, das haben wir gemacht.“ Einer, der sehr nervös war, meinte: „Und was wird jetzt geschehen?“ William Bloggs aber entgegnete: „Wir werden ja sehen, laßt uns warten.“ Und damit waren alle einverstanden.

Als sich die verblüffende Tatsache herumgesprochen

Waffen der Gewalt werden eines Tages stumpf und kampfungsunfähig, aber die Waffe des Geistes wird ewig neu bleiben, solange Menschen um die Entwicklung der Menschheit miteinander ringen.

Um den Geist ihrer Anhänger stets wach und rege zu halten, hat die Gewerkschaftsbewegung seit ihrem Bestehen ein wertvolles Schrifttum geschaffen. Die ersten Gewerkschaftsblätter waren Stätten geistiger Freiheit im kaiserlichen Deutschland. Darin hat sie der Gewaltmensch Bismarck von 1878 bis 1890 durch das sogenannte „Sozialistengesetz“ verboten. Heute hat jede Gewerkschaft eine gut ausgestattete Zeitung und euer Verband hat für seinen Nachwuchs noch eine besondere Zeitung der Jungkollegenschaft ins Leben gerufen. Die Mühen und Mittel, die der Verband dafür aufwendet, verdienen durch aufmerksame Lektüre der Gewerkschaftspresse anerkannt zu werden. In vollem Maße trifft dies auch für die jungen Verbandskollegen zu. Die beste Möglichkeit, sich in den Geist und in die Ziele der freien Gewerkschaften einzuleben, bietet das regelmäßige Studium der Verbandszeitung. Natürlich wollen wir nicht den Rat geben, jede Zeile zu lesen. Aber bei aufmerksamer Durchsicht der Zeitung sollte jeder Jungkamerad einen Artikel, eine Statistik, eine Notiz oder im Unterhaltungsstil eine Erzählung finden, die ihn interessiert und sein Wissen bereichert. Durch regelmäßiges Lesen der Verbandszeitschrift bekommt der Gewerkschafter einen genauen Überblick über die wirtschaftlichen und politischen Vorgänge. Er bekommt allmählich ein eigenes Urteil und lernt es, zu den Vorgängen kritisch Stellung zu nehmen.

Für Funktionäre der freigewerkschaftlichen Jugendgruppen empfiehlt es sich, wichtige Kongreßberichte, Entschlüsse, Statistiken usw. aus der Verbandszeitung auszuschneiden und in einer Sammelmappe aufzubewahren. Solche Mappen (Schnellhefter) sind sehr billig, sie werden vielleicht auch von der Ortsverwaltung geschenkt. Wird im Laufe der Zeit das gesammelte Material zu umfangreich, so teilt man es nach Sachgebieten ein, die man durch größere Papierblätter mit Aufschriften abteilt, oder man legt für die Hauptgebiete besondere Mappen an. Für Diskussionen mit Gewerkschaftskollegen oder mit Unorganisierten und zur Beantwortung von Fragen in den Gruppenabenden eignet sich solch Sammelmaterial ausgezeichnet. Man braucht sich dann nicht auf allgemeine Behauptungen zu verlassen, sondern kann mit ganz einwandfreiem Material aufwarten. Und wie oft begegnen wir Gewerkschafter in unseren Diskussionen ganz Ungläubigen, die man nur überzeugen kann, wenn man ihnen die Beweise schwarz auf weiß gedruckt zeigen kann.

Übrigens läßt sich in den Wintermonaten mancher Gruppenabend mit Vorlesung interessanter Artikel aus der Verbandszeitung ausfüllen, indem unter Führung eines älteren erfahrenen Verbandskollegen über das Gelesene diskutiert wird. Dabei können allgemeine, politische, wirtschaftliche sowie berufliche und fachtechnische Fragen erörtert werden.

Seine Verbands-Jugendzeitung sollte jeder Jungkollege sammeln. Die zurückgelegten Jahrgänge bieten bei späterer Durchsicht eine Fülle von Anregung und Belehrung. Für jede freigewerkschaftliche Jugendgruppe muß regelmäßig ein

Exemplar besonders zurückgelegt werden, das nach Jahres-schluß auf Kosten der Ortsverwaltung — eventuell mit mehreren Jahrgängen zusammen — gebunden werden muß. Die jugendlichen Gewerkschaftskollegen sollen gewiß keine „Papierverehrung“ treiben, aber das Sammeln der Gewerkschaftspresse ist in der Tat eine nützliche Beschäftigung, die sich in mannig-facher Weise zur Belebung der Jugendgruppenarbeit nutzbar machen läßt. Dankbar ist euch der Redakteur des gewerkschaftlichen Jugendblattes auch, wenn ihr ihm hin und wieder Wünsche und Anregungen über eure gewerkschaftliche Jugendzeitung mitteilt. Was ihr dem Gewerkschaftsredakteur schreibt, soll gar nicht immer veröffentlicht werden, es soll meistens nur dem Redakteur Aufschluß geben über das, was ihr wollt und wünscht.

Die gewerkschaftliche Jugendzeitung und ihre Leserschaft müssen zu einer großen Gemeinde Gleichgesinnter werden. Jeder soll dem anderen ein zuverlässiger Mitstreiter sein — ein guter Kamerad!

Ha.

## Gelber Jugendfang

In einem Leitfaden für den Jugendführer des Reichsbundes vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine heißt es:

„Es ist unsere Pflicht, die Jungarbeiterschaft für uns zu gewinnen, um sie dem verderblichen Einfluß der Gewerkschaften zu entziehen. Je früher wir den Jungarbeiter an uns heranzubringen, um so eher ersteht dem Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine eine junge, frische, vollwertige Kampfkraft. Der junge Arbeiter ist mit 18 Jahren nach dem Betriebsrätegesetz zu den Betriebsratswahlen wahlberechtigt. Er muß daher bis zu diesem Zeitpunkt die entsprechende Aufklärung von uns erhalten haben. Bekümmern wir uns aber nicht um die Jugend, dann überlassen wir sie als Monopol den Klassenkampf-gewerkschaften, deren verderbliche Einwirkungen im Sinne der Internationale und des Klassenkampfes auf den suchenden Jugendlichen die unheilvolle Wirkung nicht verfehlen. Darum müssen wir mit der Erfassung der Jungarbeiter überall dort beginnen, wo Jungarbeiter zu gewinnen sind. Der Werkverein muß alsbald nach der Gründung in diesem Sinne auch seinen Jugendführer bestellen.“

Diese goldig-gelben Worte zeigen, daß die Gelben eifrig an der Jugendbeeinflussung tätig sind. Zunächst sucht man die Jugend geistig irrezuleiten. Mit Dreistigkeit behauptet man, im Zeitalter des internationalen Trustkapitals sei der wohl-tätige Abwehrkampf der Gewerkschaften „unheilvoll“ und „verderblich“. Im weiteren bemüht man sich, nach freigewerkschaftlichem Muster die arbeitende Jugend für den Kampf gegen ihre eigenen Arbeitsbrüder zu organisieren. Über die Jugend hofft man gelbe Betriebsräte, Werkstarife, Werks-faschismus einführen und sozialpolitische Errungenschaften der Gewerkschaften vernichten zu können. Diese gelben Verräter wissen also, worauf es ankommt. Dies sei uns ein Ansporn zum energischen Gegenstoß gegen diese Feinde des Fortschritts und der Freiheit.

Schmitzian

hatte, daß man einen Eisenbahnzug ohne Fahrkartensystem in Bewegung bringen konnte, setzten sich die anderen Eisenbahnarbeiter auch wieder auf ihre Züge, und massenhaft kamen Leute, die wieder fahren wollten. Da die Fahrkarten in den Banken eingeschlossen waren, machten sich die Eisenbahner welche aus Papier und verkauften sie jedem, der fahren wollte. Den Eisenbahnern ging das Fahrkartensystem sehr leicht, weil sie keinerlei Billettsprache kannten.

Die Regierung gebot Einhalt. Sie sagte: „Das ist ja Revolution!“ Das Volk war darüber sehr bestürzt, denn es hatte immer sagen hören, daß Revolution gleichbedeutend sei mit Zerstörung durch die Arbeiter. Aber hier war davon doch keine Rede. Denn die Arbeiter gingen sehr sorgfältig mit der Eisenbahn um, ja sie gaben den Lokomotiven sogar Kosenamen wie „Altes Mädchen“ oder „Schnucki“ und zierten sie mit roten Fähnchen.

Das aber kümmerte die Regierung nicht. Sie rief die Polizei zu Hilfe. Doch als die Polizei ihre befehlende Hand ausstreckte, hielten die Züge nicht. Und wenn sie in den Bahnhöfen erschien, um die Lokomotivführer zu verhaften, wurde sie von den Leuten, die sich Fahrkarten gekauft hatten, schwer beschimpft. Da Polizisten nicht lieben, sich unbeliebt zu machen, gingen sie von dannen. So alarmierte die Regierung Militär. Aber die Soldaten sagten sich, daß es ganz gut sei, wieder eine

richtige Fahrgelegenheit zu haben, um zu den Mädchen zu fahren.

Auf diese Weise war das Bahnwesen Boobias bald wieder so gut in Gang, als es früher gewesen war. Und da es von den Arbeitern betrieben wurde, gab es keine Schwierigkeit mit den Fahrkarten mehr, weil die Arbeiter ja nur daran interessiert sind, daß Bahn und Wirtschaft laufen.

(Yaffle im New Leader. Uebersetzt von Ruco)

## So freveln Menschen an Tieren

Zu den dunkelsten Blättern in der Geschichte menschlicher Verirrungen gehören all jene Grausamkeiten, die aus Gedankenlosigkeit und schöner Selbstsucht an den Tieren begangen werden. Gedankenlosigkeit kann durch Aufklärung und Einsicht bekämpft werden — aber hoffnungslos wird die Sachlage, wenn sich brutaler Egoismus ins Spiel mischt, oder gar Lust am Quälen an sich.

Eine Überfülle an Beispielen bietet sich dar. Wieviel des Guten und Wohlschmeckenden bietet die reiche Speisekammer der Natur dem, der überhaupt in der glücklichen Lage ist, Gaumengenüsse über die bloß notdürftige Ernährung hinaus sich gönnen zu können! Aber nein — Frösche müssen es sein, diese winzigen Gesellen, die harmlos und nützlich uns von der Mückenplage zu befreien bemüht sind. Ihre Schenkel sollen köstlich schmecken . . . Und damit nicht genug: nur zu oft kommt es vor, daß man ihnen die Schenkel einfach abtrennt und dann die im Schmerz zappelnden Frösche einfach weg-

## Der Harz im Winter

Schon Heine preist in seiner Harzreise die Herrlichkeit dieses mitteleuropäischen Gebirges, und Goethe legt einen Hauptteil seines unsterblichen Faust auf den sagenumwobenen Brocken. Im Sommer ist der Harz schön, schöner aber noch im Winter. Eine Winterreise durch den Harz ist ein Erlebnis. Auch der Jugend kann solche Reise empfohlen werden, denn die Fahrgelegenheiten durch die Reichsbahn sind günstig, ebenfalls die Unterbringungsmöglichkeiten. Auch ist der Harz immerhin in der Preislage nicht in die Luxusklasse zu zählen.



Harzbild: Schierke im Winter

wirt. Vielleicht hat solch ein Rohling einmal etwas läuten gehört von der Kraft, welche Amphibien weggetrennte Gliedmaßen wieder nachwachsen läßt, und ist der Meinung, damit entschuldigt zu sein. Aber nur zu oft tritt diese Regeneration nicht ein — und langsam und qualvoll muß der zähleibige Wasserbewohner zugrunde gehen.

Unter den kostbaren Fellen, die von der Mode sehr geschätzt werden, ist der Breitschwanz eines der beliebtesten; aber keine Frau von Herz würde solch ein Kleidungsstück anlegen, wenn sie wüßte — oder immer recht bedächte —, auf welch entsetzliche Art dieser Pelz gewonnen wird. Ein tragendes Schaf wird solange geschlagen, bis eine Frühgeburt eintritt; die Felle der unreifen Jungen aber sind der „Breitschwanz“, wie sein Handelsname lautet. Erholt sich die gemarterte Tiermutter, so kann ihr dieselbe Prozedur vielleicht noch einmal blühen. Damit Modepuppen sich besser putzen können, muß ein armes, unschuldiges Tier so entsetzlich leiden . . .

Und so frevelt der Mensch unausgesetzt an der Tierwelt. Denn was ist es anders als Frevel an den Mitlebenden, wenn Gänse gemästet werden, bis sie die schrecklichen Schmerzen einer Leberhypertrophie mitzumachen haben, damit der Feinschmecker sich an der Gänseleberpastete laben kann, die angeblich nur aus dem so entarteten Organ richtig hergestellt werden kann? Oder wenn auf der Hetzjagd, wie sie besonders in Norddeutschland und England gepflogen wird, der Fuchs um sein armes Leben laufen muß, in Todesangst und Atemnot, mit berstenden Lungen und hämmerndem Herzen — bis er dann doch endlich von den Hunden zerfleischt wird? Oder was sind die Stiergefächte und das Taubenschießen und

## Feinde der Arbeiterbildung

Das Nachfolgende ist zugleich ein Beweis, wie leichtfertig die Kommunisten die Einrichtungen der Arbeiterschaft herabsetzen, nur um ihre gehässige Parteilogik betreiben zu können.

„Wie die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer die Beitragsgelder anlegen — schildert die kommunistische Presse mit wahrhaft orientalischer Phantasie. Kein Luxushotel der Welt kann angeblich mit der Bundesschule des ADGB in Bernau konkurrieren. Die „jungen Herren“, die „hier ausgebildet werden zu Sekretären der Gewerkschaften des Streikbruchs“, führen ein wahres Schlaraffenleben. Jeder hat sein eigenes Zimmer — nach Süden natürlich, was sich nicht einmal das teuerste Bourgeoissanatorium leisten kann. Aller nur erdenklicher Waschkomfort ist vorhanden! „Wunderbar, wenn des Morgens durch Druck auf einen Knopf die Fenstervorhänge lautlos zurückfallen, wenn die von Berlin aus elektrisch regulierte Uhr die Tageseinteilung einläutet. Sonnabends aber schaltet sich die Uhr selbsttätig aus bis Montag früh.“

Zauberhaft der Blick von der Kaffeediele aus zum Wasser und zum Wald. Hell und warm die Bibliothek. „Aus dem großen, prunkvollen Eßsaal strömt der Duft feinsten Speises — und nach der Mahlzeit, da wandeln die jungen Herren gemächlich plaudernd in den lauschigen Rauchsalon.“ Feenhaft die große Aula, zur Hälfte nußgefäßelt, zur Hälfte bespannt mit silbergrauer Stofftapete. Zauberhaft abends das milde, indirekte Licht der Scheinwerfer. „Soll aber der Raum am Tag verdunkelt werden, so genügt ein leichter Druck auf einen Knopf, und lautlos, von Elektromotoren gezogen, schiebt sich ein riesiger Vorhang über die ungeheure Fensterfront im Hintergrund. Bei solchen Gelegenheiten schreitet dann meistens einer der großen Bonzen priestergleich zum Rednerpult.“

„SPD-Arbeiter, Mitglieder der Gewerkschaften“ — so schließt die kommunistische Presse ihre Kapuzinerpredigt — „was sagt denn ihr dazu? Wann werdet ihr auf den Knopf drücken?“

Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwierig. Sie lautet: Dann, wenn sich die Arbeiter nicht mehr von den Märchen-erzählern der kommunistischen Presse den Kopf verdrehen lassen; dann, wenn die Bundesschule in Bernau und mit ihr zusammen die Organisations- und Aufklärungsarbeit der Gewerkschaften, den Feind, den wir am tiefsten hassen, den — Unverstand, wie er sich in der kommunistischen Presse austobt, besiegt haben wird.

Dieser Unverstand kann es nicht ausstehen, daß in Deutschland irgendwo etwas für die Arbeiter getan wird. Was in Rußland ein Fortschritt ist, das ist in Deutschland Verschwendung und Luxus.

Die „120 jungen Herren“, die in Bernau ausgebildet werden, sind Arbeiter, die aus den Betrieben kommen und in die Betriebe zurückkehren. Dürfen etwa nur die Herren Studenten der Hakenkreuzbourgeoisie in sauberen und modern eingerichteten Schulen unterrichtet werden?

Der „Luxuspalast des ADGB“ ist übrigens fast wörtlich aus der Scharfmacherpresse abgeschrieben. Schon vor Monaten spukte in der Hetze gegen die Gewerkschaften die „amerikanische Ölfeuerung“ der Bundesschule und ebenso die von

das Hinmorden der Reiher, die nur während der Brutzeit ihren königlichen Federschmuck tragen, und mit deren Tod die Jungen im unerreichbaren Nest hilflos verhungern müssen?

Frevel an den Tieren . . . Frevel auch an der Menschheit, die sich selber durch solche Greuel schändet! Glaube nur niemand, daß man mitleidig und gerecht sein kann gegen den Menschenbruder, wenn man es gegen die Tiere nicht ist! Das Fünkeln Grausamkeit, das fortschwelen darf in der Seele — irgend einmal wird es ausbrechen zu verheerendem Brand, wenn sich bei Gelegenheit die Hemmungen lockern, die Gesellschaft und Strafrecht vor das Menschenleben gestellt haben. Und nur wer die Einheit alles Lebendigen in tiefster Seele fühlt, auch dem stummen, von keinem Gesetz geschützten Mitgeschöpf gegenüber: nur der darf Anspruch darauf erheben, ein Vollmensch zu sein . . .

Man kann nicht mitleidig und grausam zugleich sein: aber man kann sich nach der einen oder anderen Seite hin entwickeln. Hier hat die Erziehung nicht bloß unserer Kinder, sondern die Erziehung der Gesamtmenschheit noch gewaltige Aufgaben zu leisten!

Phönix

## Rechnen schwach, aber treu und bieder

Auf einer Tagung der Bäckermeister wird über den geringen Nutzen an den „Wecken“ gestritten. Einer der Anwesenden erhebt sich zu folgender Rede: „I woiß net, was Ihr alleweil hent mit Eure Prozent; i verdien halt 2 Prozent ond komm ganz guat dabei raus: meine Wecka koschte mi 2 Pfennig ond um 4 verkauf ich's.“

# Hitlers „Arbeitsdienst“

Stillgestanden, nicht geführt,  
Die Arbeit wird auf Kommando vollführt.  
Linksum, rechtsum, geradeaus,  
Im Sturmschritt auf den Bau hinauf!

Du da: Hier wird nicht gelacht,  
Immer kräftig angefaßt.  
Singt das Lied vom Dritten Reich,  
Dann wird euch die Arbeit leicht!

Alle Feinde müssen fallen,  
Hört Herrn Hitlers Peitsche knallen.  
Auf ihn, gib ihm, ihr seid Knecht:  
Hitlerheil ist deutsches Recht!

Was, ihr wollt noch großen Lohn?  
Bedankt euch doch für eure Fron.  
Abends kriegt ihr satt zu essen,  
Und könnt im Stroh die Länge messen.

„Arbeitsdienst“ ist heilige Pflicht,  
Zuchthaus — oder muckst euch nicht.  
Feste ran, ganz unverdrossen —  
Wer hier streikt, der wird erschossen!

Beste Herrscher ist die Furcht,  
Baut euch selbst die Hungerburg —  
Neu-Zwing-Uri: Neu-Zwing-Land,  
Hakenkreuz schwarz an der Wand!

Max Dorta

Berlin elektrisch gesteuerte Uhr, die die Tageseinteilung der Bundesschule einläutet, ebenso die magische Beleuchtung des Rednerpultes, ebenso der „See, dessen Grund mit einer besonderen Masse ausgelegt ist, um das Wasser klarzuhalten“.

Unter den zwölf Aposteln war auch einer, der sich stets darüber aufregte, wenn der Meister ein paar Groschen mehr ausgab, der stets über Verschwendung gibelte und maulte. Er hieß Judas Ischariot.

## Der Revolverwahn

In einer Ortschaft bei Hanau hat ein 17jähriger Bursche seinem Onkel aufgelauret und ihn durch mehrere Revolver-schüsse schwer verletzt, um ihn zu berauben.

Der Fall verdient eine nähere Betrachtung, denn der Junge hatte nicht weniger als vier geladene Revolver zu diesem Überfall eingesteckt.

Diese Bewaffnung war nicht Mittel zum Zweck des Raubüberfalles, sondern der Raubüberfall war die ursächliche Folge des Revolverwahns, der Gier nach der Waffe, die Sucht nach dem Besitz von Schußwaffen.

Dieser Revolverwahn aber ist nicht ein einzelner Fall! Er ist eine Manie, der große Teile der heutigen Jugend ergriffen hat. Er ist Ausfluß der Vergiftung der Gehirne der Jugend durch die putschistischen Verbände, die junge Burschen auf den Mann dressieren und die der Jugend die Hemmungen gegenüber dem Waffenbesitz und dem Waffengebrauch nehmen. Diese putschistischen Verbände sind nicht nur eine Gefahr für die staatliche Ordnung, sondern eine ungeheure Gefahr für die seelische und moralische Entwicklung der Jugend.

Es ist leicht, den Jungen mit den vier Revolvern als eine verdorbene Verbrechernatur beiseite zu schieben, richtiger ist es, den Ursachen seiner Verderbnis nachzugehen und sie zu bekämpfen!

## Lügenwerk

Die „Junge Garde“ bringt ein Zitat, das angeblich aus einem Aufruf des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände vom Januar 1924 stammen soll. In diesem Aufruf wird die Einführung der Arbeitsdienstpflicht propagiert. Die „Junge Garde“ behauptet, der Aufruf trage die Unterschrift von Erich Ollenhauer, dem Vorsitzenden des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands. Das Ganze ist ein Lügenwerk. Ein Aufruf des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände für die Arbeitsdienstpflicht ist nicht bekannt. Die Sozialistische Arbeiterjugend war von jeher gegen die Arbeitsdienstpflicht. Auf der Reichskonferenz 1924 in Weimar wurde eine Entschließung des Hauptvorstandes angenommen, in der die Arbeitsdienstpflicht aus wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Gründen eindeutig abgelehnt wird. Zu dieser Entschließung steht die SAJ auch heute noch. Sie ist nach wie vor gegen die Arbeitsdienstpflicht und lehnt auch den freiwilligen Arbeitsdienst ab. Alles Geschwätz der Kommunisten, daß die SAJ für die Arbeitsdienstpflicht sei, ist dummes Gerede.



# Schatzkästlein des Wissens

Studentenbehandlung im alten Rom. Die Studierenden an den hohen Schulen des alten Rom wurden behördlich streng überwacht. Namentlich, wenn sie aus römischen Provinzen in die Hauptstadt der Welt gekommen waren. Kaiser Valentinianus beauftragte 370 n. Chr. den Stadtpräfekten Olybrius, über sämtliche in Rom anwesenden Studenten ein genaues Verzeichnis mit Angabe ihrer Heimat, Alter, Wohnung usw. anzulegen und genau zu kontrollieren, ob sie ihren Studienpflichten auch wirklich nachkämen. Der häufigere Besuch der Schauspiele sowie von Gastmählern usw. war den Studierenden verboten. Nur die fleißigen Besucher der hohen Schulen durften in der Regel bis nach Vollendung des 20. Lebensjahres Studenten bleiben. Da man im alten Rom gewöhnlich mit 15 Lebensjahren die Hochschulen bezog, so war ihnen im allgemeinen nur eine Studienzeit von etwa 5 Jahren gegönnt. Auswärtige Studenten, welche die Würde des Studiums durch einen leichtsinnigen Lebenswandel verletzten, konnten öffentlich mit Schlägen gezeüchtigt werden und wurden im Wiederholungsfalle nicht selten gewaltsam in die Heimat abgeschoben.

Was ist ein Kurzschluß? Kurzschluß wird bei einer elektrischen Leitung jeder durch einen Installationsfehler hervorgerufene Nebenweg des elektrischen Stromes genannt, durch den der Strom im eigentlichen Stromkreise geschwächt wird. Im neu entstandenen kürzeren Stromkreise tritt dann ein feuergefährliches Erglühen von Leiterteilen ein, welches schon oft zu Bränden geführt hat. Zur tunlichen Vermeidung der Kurzschlußfolgen dienen die aus Blei oder Silber hergestellten sogenannten Sicherungen, welche bei Kurzschluß schmelzen und dadurch den Strom unterbrechen.

Das Rätsel des farbigen Steinsalzes. Wer einmal ein Salzbergwerk besuchte, hat wahrgenommen, daß sich neben dem gewöhnlichen, meist aschgrau gefärbten Salze, auch oft Salz-mengen vorfinden, welche eine gelbliche, bläuliche usw. Färbung zeigen. Diese dem Laien wenig auffallende Erscheinung bildete aber lange Zeit der Wissenschaft ein Rätsel, denn die Chemie konnte in solchem Falle keinerlei Stoffe nachweisen, welche die Färbung bewirkt haben könnten. Nun ist es gelungen, das geheimnisvolle Radium als Ursache der in Rede stehenden Färbung zu erkennen. Mit dieser Entdeckung stimmt auch die Tatsache überein, daß sich gelbliches, bläuliches usw. Salz vornehmlich in jenen Schichten findet, welche radioaktiven Kalisalzalagerungen benachbart sind. Da überdies Salz, welches künstlicher Radiumbestrahlung ausgesetzt wurde, ebenfalls bläuliche Farbe annahm, so kann das Rätsel des farbigen Steinsalzes als gelöst betrachtet werden.

Fließarbeit, die Arbeitsart, ohne die die heutige Riesenfabrikation in verschiedenen Industriezweigen gar nicht möglich wäre, ist durchaus keine Erfindung der letzten Jahre. Nach ihrem Prinzip wurde seit 1870 in den großen Schlachthäusern Chikagos gearbeitet. Die Fließarbeit bringt große Ersparnisse an Arbeit und Arbeitsraum, an Löhnen und besonders an notwendigem Betriebskapital.

Das Abschreiben lohnt sich. In Tibet wird das Abschreiben eines religiösen Buches für ein außerordentlich verdienstvolles Werk gehalten. Der Verdienst, eine solche Abschrift angefertigt zu haben, wird durch die dabei benutzte Tinte wesentlich beeinflusst. Eine Kopie in Rot ist beispielsweise 108mal segensreicher als in Schwarz; eine in Silber 108mal gnadenkräftiger als in Rot, und eine in Gold endlich 108mal verdienstreicher als in Silber.

Kauderwelsch. Das Wort, das heute zur Bezeichnung einer mehr oder weniger unverständlichen Sprache, insbesondere eines Gemenges aus schlechter Aussprache, falscher Formen und fremdsprachlichen Ausdrücken dient, hängt mit dem oberdeutschen „Kaudern“ zusammen. Dies bedeutet soviel wie „hausieren“. Kauderwelsch ist also ursprünglich die Sprache der hausierenden Welschen (Italiener).

Ein unschuldig verdächtigtes Tier. Als der berüchtigte Leib- arzt des Kurfürsten von Brandenburg, Leonhard Thurneiser, ein gebürtiger Baseler, in Berlin im höchsten Ansehen stand und ein ungeheures Vermögen erworben hatte, übersandte er seiner Vaterstadt ein vom Fürsten Radziwill zum Geschenk erhaltenes Elentier, um sich durch diese Seltenheit auch bei seinen Landsleuten in Ansehen zu versetzen. Die biederen Baseler hielten das noch nie gesehene Tier aber zum großen Teile für einen Zauberteufel, und ein altes Weib gab ihm einen Apfel mit zerbrochenen Nähnadeln zu fressen, damit es umkommen sollte.

## Die Betreuung der jugendlichen Erwerbslosen

Unendlich groß ist die Wirtschaftsnot. Hart werden von diesem Schicksal die jugendlichen Erwerbslosen getroffen. In jedem jungen Menschen steckt der Drang nach Betätigung. Seit Jahren liegt nun ihre Kraft brach, Verbitterung ob ihres Schicksals sitzt in den Herzen der jungen Volksgenossen. Verzweiflung bohrt in ihren Hirnen. Allzuleicht werden die jungen Menschen in diesem Zustande Opfer jener Menschen, die den Betätigungsdrang der Jugend auszunutzen verstehen. Das Anwachsen der Nazi-Sturmtrupps dürfte nicht zuletzt gerade auf das Brachliegen der besten Kräfte in der Jugend zurückzuführen sein. Jugend fragt nicht immer, ob ihre Arbeit einem guten oder schlechten Zweck dient. Hinzu kommt noch die politische Aktivität; mit rauher Kraft glaubt die Jugend die Dinge meistern zu können. Sie gefällt sich im radikalen Gebaren. Der Blick für wirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenhänge fehlt ihr zum Teil.

Ebenso groß sind aber die seelischen Folgen der grauen Arbeitslosigkeit. Schon manchen jungen Menschen hat die Arbeitslosigkeit auf die schlechte Bahn geführt. Wer schildert die Not, das namenlose Elend der jugendlichen Erwerbslosen. Wer kennt die Sehnsüchte der jungen Menschen, die in der besten Kraft ihres Lebens untätig einhergehen müssen. Die Jugend, die in den Organisationen der Arbeiterschaft tätig ist, findet eine Aufgabe. Die Veranstaltungen der Arbeiterschaft sind Lichtblicke in dem grauen Dasein der jungen Menschen.

Aber groß ist noch die Zahl derer, die nicht den Organisationen der Arbeiterschaft angehören. Es ist deshalb Pflicht der Gemeinschaft, des Staates, hier einzugreifen, um die Jugend vor gänzlicher körperlicher Verwahrlosung und geistiger Demoralisation zu bewahren. Gewiß tun die Jugendorganisationen ihr möglichstes, aber um die erwerbslose Jugend erfassen zu können, sind andere Maßnahmen notwendig. Es ist deshalb zu begrüßen, daß die Städte und Kommunen in Verbindung mit den Arbeits- und Jugendämtern Einrichtungen treffen, um die Jugend an bestimmten Tagen in der Woche zusammenzufassen. Wie stellen wir uns als Arbeiterbewegung dazu? Sollen wir uns an diesen Betreuungen beteiligen? Ich bejahe. Ist die Arbeit an der Jugend heute nicht ein ideales Werk? Wir als Jugendorganisation können da nicht abseits stehen. In den Ausschüssen usw. müssen auch wir unseren Einfluß geltend machen. Unseren Gegnern dürfen wir hier nicht allein das Feld überlassen. Um die Jugend, die unserer Organisation angehört, braucht es uns nicht bange zu sein, die werden aus unseren Veranstaltungen schon etwas mit auf den Weg nehmen. Aber die Jugend, der von unserer Bewegung wenig oder gar nichts weiß, der gilt es zu zeigen, daß die Jugend auch bei uns eine Stätte hat.

Im Vorjahre wurden wir in unserem Bezirk schon zur Mitarbeit herangezogen und haben dabei Erfahrungen sammeln können, die wir der Kollegenschaft mitteilen wollen. In den ländlichen Bezirken wachen ängstlich die Honoratioren (wie Pfarrer usw.), daß die Jugend nicht unter den Erziehungseinfluß der Funktionäre der Arbeiterschaft gerät. Die Pfarrer wurden von der Behörde zu den Ausschüssen herangezogen. So hielt ein Pfarrer etwas Sport und Kirchengeschichte für 18- bis 20-jährige Menschen für ausreichend und war ängstlich bemüht, keine auswärtigen Vortragkräfte zuzulassen. Wir haben sofort darauf hingewiesen, daß 20-jährige Menschen, die einen bestimmten Reifegrad hinter sich haben, Verlangen nach kulturellen Gütern haben. Durch unsere Mitarbeit haben wir dann erreicht, daß auf dem Arbeitsplan auch Vorträge über Wirtschaftsfragen, Sozialpolitik, Genossenschaftswesen usw. eingesetzt wurden. Alle Gewerkschaftsfunktionäre der näheren Umgebung haben wir dann als Vortragende herbeigeholt. Das konnten wir nur erreichen, weil die Vertreter der Gewerkschaften, des Arbeitersports und der Arbeiterjugend sich sofort zur Mitarbeit bereit erklärten. Hätten wir der Kirche und den bürgerlichen Organisationen allein das Feld überlassen, dann hätte man den jungen Menschen vielleicht nur vaterländische und Kirchengeschichte vorgesetzt. So aber mußte man auch unseren Wünschen Rechnung tragen. Deshalb seid überall zur Mitarbeit bereit. Wir sind heute im öffentlichen Leben ein Faktor, den man nicht einfach mit einer Handbewegung beiseite schieben kann. Schalten wir uns aber nicht selber aus.

Ernst Schneider, Krosdorf

## Ein Abend bei der sozialistischen Jugend Stockholms

Ausländische Jugendgenossen an der Stätte ihres Wirkens aufzusuchen, ist nur wenigen beschieden. Ich will versuchen, über die Eindrücke, die ich im Kreise schwedischer Jugendgenossen gesammelt habe, zu berichten. Wir finden in Schweden nicht diese starke Aufteilung nach Altersstufen, wie wir sie in der SAJ Deutschlands zu verzeichnen haben. Die Mitglieder, die zur „Svenska Socialistiska Ungdon“ (Sozialistische

Jugend) gehören, sind in ihrer überwiegenden Mehrheit über 18 Jahre alt. Auch eine Gewerkschaftsjugend, wie wir sie in Deutschland zu verzeichnen haben, kennt man in Schweden kaum. Die wesentlichen Gründe dafür sind: In Schweden steht der Kampf um die Jugend nicht im Mittelpunkt der Politik, wie dies in Deutschland der Fall ist, und der politische Kampf wird viel ruhiger und sachlicher als in Deutschland geführt. Ich durfte in Schweden einem allgemeinen Gruppenabend beiwohnen. Man beriet über die Ausgestaltung einer öffentlichen Veranstaltung. Die Durchführung der Versammlung gefiel mir gut, obwohl ich nur sehr wenig verstehen konnte.

Nach der Beendigung des geschäftlichen Teils sangen wir gemeinsam einige Lieder. Wohl war die Sprache, in der wir unserem Willen durch Gesang Ausdruck verleihen, verschieden, aber es war der gleiche Rhythmus, das gleiche Fühlen, Denken und Wollen, die gleiche Begeisterung und Kampfeslust. Nie zuvor habe ich beim Singen der „Internationale“ so stark und tief die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Völker zu einer großen Gemeinschaft empfunden wie an diesem Abend. Die alte Losung, die sich durch alle Partei- und Gewerkschaftsprogramme zieht und die Karl Marx in seinem Kommunistischen Manifest formulierte und an die Öffentlichkeit brachte — Proletarier aller Länder vereinigt euch! — wurde zum tiefsten Erlebnis.

Wir verstanden zwar gegenseitig nicht die Sprache, die wir redeten, aber wir verstanden uns doch! Wir fühlten unser Verbundensein mit den Arbeitern aller Länder. Wir wußten, daß, solange in Deutschland Millionen Arbeitslose sind, sie auf den Lohn der deutschen Arbeiter drücken. Aber auch der schwedische Kapitalist wird die Löhne drücken, wozu ihm eine Steigerung der Arbeitslosenzahl zu Hilfe kommen würde.

Dem ersten folgte auch ein lustiger Teil. Ein Genosse von uns sang Lieder zur Laute in deutscher, worauf ein schwedischer Genosse solche in schwedischer Sprache vortrug. Eine schwedische Genossin trug sodann einige lustige Gedichte vor. Die Art des Vortrages, das Mitgehen und -fühlen mit der Vortragenden ermöglichte uns — trotz schwedischer Sprache — das Verständnis für den Inhalt der Gedichte. Zusammenfassend darf mit ruhigem Gewissen gesagt werden, daß der Gedanke der Zusammengehörigkeit, der Brüderlichkeit und Freundschaft im Vordergrund des ganzen Abends stand. Nicht Worte, nicht einzelne Freundschaftsbündnisse waren es, die zu schönem Erleben führten, sondern es war das große und schöne Bewußtsein: Die Internationale wird die Menschheit sein!

Georg Wiesmann, Amberg

## Der Religionsunterricht in den preußischen Berufsschulen

Das preußische Handelsministerium veröffentlichte eine Denkschrift über den Religionsunterricht in den Berufsschulen Preußens. Es geht daraus hervor, daß in etwa einem Fünftel der Gemeinden, die kaufmännische, gewerbliche und hauswirtschaftliche Berufsschulen unterhalten, der Religionsunterricht als freiwilliges Fach eingeführt ist. Von den Schülern nehmen gern 60 vH an diesem Unterricht teil. Auf das Ganze der berufsschulpflichtigen Jugend gesehen, sind das allerdings noch nicht ein Sechstel. Die Verteilung ist in den einzelnen Orten sehr verschieden. In Münster und Fulda nehmen sämtliche Schüler am Religionsunterricht teil, während zum Beispiel in Königslager von über 8000 Schülern nur 24 diesen Unterricht besuchen. In größerem Umfang ist der Unterricht eingeführt in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Münster, Köln und Aachen — also in vorwiegend katholischen Bezirken. In den evangelischen Bezirken ist er fast nirgends eingeführt oder in kaum nennenswertem Maße. Das ergibt sich auch aus den Verteilungszahlen: gegen 90 vH der teilnehmenden Schüler sind Katholiken. Die Dauer des Unterrichts ist meist eine halbe Stunde wöchentlich; die Kosten tragen die Gemeinden; erteilt wird er meist von Geistlichen; zuweilen auch unentgeltlich.

Diese Denkschrift soll die Unterlage abgeben zu einer allgemeinen Einführung des Religionsunterrichts an den Fachschulen. Wenn man nun meinen sollte, daß in der gegenwärtigen Zeit an einen derartigen „Aufbau“ nicht zu denken ist, so unterschätzt man vielleicht doch das Interesse, das politisch heute sehr einflußreiche Kreise an dieser Einführung haben. Zwar kann der 14jährige Jugendliche laut Reichsgesetz nicht mehr gezwungen werden, Religionsunterricht zu besuchen, aber die Denkschrift selbst zeigt ja, wie bedeutungslos die „Freiwilligkeit“ dort ist, wo die kirchlichen Kreise herrschen. Auch die Kosten werden nicht unbedingt ein Hindernisgrund sein. In Baden zum Beispiel haben die Fachschulen allgemein Religionsunterricht, der vom Staat bezahlt wird. Es sind mehrere hunderttausend Mark, die hier der Staat an die geistlichen Lehrer zu entrichten hat. Trotzdem in Baden man wie überall scharf an der Schule abbaut, hat erst vor kurzem die neue Regierung erklärt, daß sie am Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen und Fachschulen festhalte.

R. G. H.



Jugendherberge „Det Loewinghaus“ in Lüdersdorf

In der Mark Brandenburg wurde ein prächtiges altes Bauernhaus zur Jugendherberge umgebaut und kürzlich dem Verkehr durch eine schlichte Feier übergeben. Wie man hört, fühlt sich die wandernde Jugend in diesem alten Hause sehr wohl.

### Das Tragen von Gewerkschaftsabzeichen ist nicht verboten

Die Notverordnung vom 8. Dezember 1931, die das Tragen von Abzeichen oder einheitlicher Kleidung, durch die die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung gekennzeichnet wird, außerhalb der eigenen Wohnung verbietet, hat Anlaß zu verschiedenen, sachlich jedoch nicht zutreffenden Ausführungen in der Tagespresse gegeben. Es wurde u. a. der Tatbestand so dargestellt, daß für die Frage, wer im Sinne des oben angeführten Verbots „politische Vereinigung“ sei, eine im Reichswehrministerium schon vor längerer Zeit aufgestellte Liste der politischen Vereine entscheidend sei. Nach dieser Liste gelten neben vielen anderen Organisationen auch sämtliche Gewerkschaften als politische Vereine. Diese für die besonderen Zwecke der Reichswehr aufgestellte Liste hat aber für das Verbot des Abzeichentragens keinerlei Bedeutung. Wenn auch das Reichsinnenministerium noch nicht öffentlich bekanntgegeben hat, was es im Sinne der angeführten Notverordnung unter „politischen Vereinigungen“ versteht, so sind doch die Polizeiverwaltungen der Länder — nur in Braunschweig soll noch eine gewisse Unklarheit bestehen — sich darüber im klaren, daß die Gewerkschaften, wie auch verschiedene andere Organisationen, nicht als politische Vereinigungen gelten. Den Gewerkschaften ist auch von keiner Reichs- oder Landesbehörde mitgeteilt worden, daß sie im Sinne der erwähnten Notverordnung als politische Vereine angesehen werden. Das Verbot durch die Notverordnung betrifft demnach die Gewerkschaften nicht, dem Tragen der gewerkschaftlichen Abzeichen steht nichts im Wege.

### Alkoholfreie Jugenderziehung

Die Ergebnisse der Reichsschulwoche für alkoholfreie Jugenderziehung, die vom 26. bis 31. Oktober 1931 in den meisten Schulen des Deutschen Reiches durchgeführt wurde, kann als sehr erfreulich bezeichnet werden.

Die Beteiligung der Lehrerschaft an der Woche war überraschend groß. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage haben zahlreiche Lehrkräfte nicht die Opfer gescheut, sich anläßlich dieser Aufklärungswoche Schriftenmaterial, Anschauungstafeln, Flugblätter und dergleichen anzuschaffen oder zu leihen. Die Reichsarbeitsgemeinschaft für alkoholfreie Jugenderziehung, in deren Händen die Vorbereitung und Werbung für die Woche lag, verschickte an etwa 1300 Schulen Aufklärungsmaterial usw. In Berlin stand die Reichsarbeitsgemeinschaft anläßlich der Woche mit mehr als 100 Schulen in Verbindung.

Stark zum Erfolg der Reichsschulwoche für alkoholfreie Jugenderziehung mit beigetragen haben die verständnisvollen Erlasse, mit denen der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit seinen nachgeordneten Behörden sowie die Regierungen der meisten anderen deutschen Länder sich für die Förderung der Woche eingesetzt haben.

### Die Wandzeitung

„Der Führer“. Monatsschrift für Führer und Helfer der Arbeiterjugendbewegung, gibt folgende Anregungen, die auch für unsere Jugendgruppen nützlich sind: Nachstehend geben wir euch Themen für Wandzeitungen an, die von der Gruppe hergestellt werden sollen. Die Wandzeitung soll vor allem

durch Bilder wirken. Einige wirkungsvolle Aufschriften sollen unsere Stellungnahme zu den Ereignissen kennzeichnen. Verwendet Bilder aus alten Nummern von „Volk und Zeit“, der „Arbeiter-Jugend“ und anderen illustrierten Zeitschriften.

Auf allen Wandzeitungen sollen die nächsten Veranstaltungen der Gruppe sichtbar angeführt sein. Themen: Abrüstung? (Bilder von den Kriegsrüstungen der Staaten.) Faschismus heißt Bürger- und Völkerkrieg. (Bilder von der militärischen Erziehung, von den militärischen Übungen und Rüstungen der Faschisten.) Krieg im Osten. (Konflikt Japan-China.) Die braune Mordpest. (Hakenkreuzbilder.) Luxus — Elend. Weihnachtszeit — Notzeit. Neues aus aller Welt.

### Waisenrente trotz Krankheit des Lehrlings

Ein Lehrling war fünf Wochen arbeitsunfähig krank und erhielt in dieser Zeit keine Berufsausbildung. Nach § 1259 der Reichsversicherungsordnung wird die Waisenrente für den Lehrling u. a. nur für die Zeit der Berufsausbildung gewährt. Dem Lehrling wurde daher die Waisenrente für die Dauer der Krankheit entzogen. Das Reichsversicherungsamt hat entschieden: Eine kurze, nicht länger als etwa sechs Wochen anhaltende Krankheit ist bei Lehrverhältnissen nicht als Unterbrechung der Berufsausbildung anzusehen und hat den Wegfall der Waisenrente nicht zur Folge. (Reichsarbeitsblatt IV 1930 S. 25.)

### Magisches Rätsel

Die waagerechten und senkrechten Reihen müssen gleichlautend sein. In jedes Feld gehört eine Silbe: 1. Mädchenname, 2. Vorname einer deutschen Dichterin und Geschichtsforscherin, 3. Leichnam.


### Auflösung des Füllrätsels aus Nr. 3:

A	B	E	N	D
N	A	B	O	B
R	A	A	B	E
B	U	T	A	B

### Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 24. Januar, ist der 5. Wochenbeitrag für die Zeit vom 24. bis 30. Januar 1932 fällig.

Häufig werden Anfragen oder Beschwerden einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

### Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Kassel:  
Der Schmied Johannes Kühlborn, geb. am 18. Juli 1897 zu Kirchhof, Mitgliedsbuch Nr. 3 437 384, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitzende